

Vollstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Vollstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Ostales und Provinziales Reinhold Dreßler, für die Inserate Rudolf Roganetz, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Vollenberg, Leipzig. — Berl. der Vollstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Rönigke 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährlich 2,70 M. ohne Bekleid. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerionsgebühren: Die 7. u. 8. Spaltenzeile 20 Pfennig. Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Restmetall Zelle 75 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernruf. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 417.

Kr. 100.

Halle, Donnerstag den 29. August 1918.

2. Jahrgang.

Taten, Taten!

Für die Politik der allgemeinen Demokratisierung.

In seiner vielkommentierten Kriegsjahresrede ist Staatssekretär Solf auf die Behauptung Balfours eingegangen, daß das intellektuelle Deutschland von einer „unmoralfähigen Gewalt“ beherrscht ist. In dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist die Behauptung unrichtig, und Herr Solf ist im Recht, wenn er gegen sie protestiert. Unzweifelhaft aber hat das intellektuelle Deutschland der Bismarckschen Zeit maßlos den Machtkultus geopfert. Namentlich hat der Teil des preussischen höheren Beamtenstandes, der eng mit der östlichen Herrschaft verflochten war und in den Sphären der Berliner Universität zu den höchsten des preussisch-hohenzollernschen Ständes v. Krefftische sah, stark an die unabweigbare Gewalt der Kanonen geglaubt und eine fast höhnische Geringschätzung gegenüber der „Kraft der Ideen“ befand. „Ideologen“ galten ihnen oft fast als verächtliche Halbbarren. In den Tagen, da Deutschland den großen entscheidenden Sprung in die Weltwirtschaft hinein tat, kam der schwärzende, säbelstochende, alldemokratische Volkstäter auf. Der beruhte sich an der Idee einer allerschweren deutschen Segenwelt und predigte die rücksichtslose Verdrängung der „schwächeren Völker“ zur Begründung eines großen deutschen Weltreiches. Bewußt nicht sehr fähigster Mann die Gruppe der alldemokratischen Volkstäter, aber sie gälte in ihrer Unfähigkeit einflußreiche Männer, die in den höchsten Militär- und Polizeirufen für ihre „politischen Ideale“ warben und sich die Nibelungen-epöche der rheinländisch-westfälischen Schwerindustrie dienstbar machten. Und so erschienen an der Schwelle des Weltkrieges alldemokratische Brandbriefe, die wie Fackeln in einen bereits hochgehenden Brand hineingeworfen wurden, die eine schwere Schuld an der Weltenerdbeben triffen.

Herr Solf hat in anerkannter Weise die „Glaubens- und Zingos“ auf unserer Seite gebrandmarkt, und er nielte scharf und sicher auf unsere Alldemokraten. Doch unterschätzte er die politische Bedeutung dieser Gewaltstäter, als er von ihnen als von einer kleinen Gruppe „ohne Geltung und ohne Einfluß“ sprach. Fast nicht mehr der Säure der alldemokratischen Kämpfer gegen Weltmacht Sollweg in seinen Ohren wider, hat er denn schon das von den Alldemokraten inszenierte Spektakelstück: die w. i. a. n. n. e. r. g. i. o. n. i. s. t. i. c. h. e. t. t. i. o. n. der fünf Wirtschaftsbünde vorgelesen.

Schon vor Jahresfrist, im September 1917, hat Paul Mahrbach, wie er in der Deutschen Politik in mittel, der Regierung eine Denkschrift eingereicht, in der er die agitatorischen Schriften und Reden der Alldemokraten als „berlorene Schlachten Deutschlands“ bezeichnet. Das all- und knalldemokratische Agitationsmaterial mußte eine ganze Welt von Feinden gegen das Deutsche Reich mobil machen. Deutschland erschien in dieser Schrift als ein auf der Lauer liegender Gewaltstaat, der rücksichtslos das Recht des Stärkeren gegen unvorbereitete schwächere Feinde zu üben bereit war.

Das, was die feindliche Verleumdung und Verdrängung Deutschlands lebt, so schreibt Mahrbach in seiner Denkschrift, vorans die Methode der Unenig, Deutschland als die gewaltige und gefürchtete Macht hinstellen, für die ganze Welt ihre Kraft nicht, und nicht anders als die Herrschaft über die Welt, die Alldemokraten während der letzten anderthalb Jahrzehnte vor dem Krieg und während des Krieges. Es gibt keine alldemokratische Stimme von Bedeutung, die nicht mit Erfolg benutzt worden wäre, um Feindschaft in aller Welt gegen uns zu schüren. Ich weise auf diesen Punkt mit dem nachdrücklichsten Ernst hin, und ich mache darauf aufmerksam, daß die Ansicht, die politische Materialität und der Vorkurs der Regierung hier in Zukunft eine Kritik von Grund auf zu bestehen haben werden.

Herr Mahrbach erwartete nun von der Regierung eine „moralische Offenbarung“ gegen die Alldemokraten. Er gab sich der Hoffnung hin, die Regierung werde die Alldemokraten offen als „das Hindernis des Friedens“ kennzeichnen.

Seit Monaten hören wir nun aus dem Munde Herrlings kein Wort mehr, das an die Sprache erinnert, die er einst in München gegen die Alldemokratischen Gewaltstäter zu führen pflegte und die ihm die höchsten Verdächtigungen von dieser Seite eintrug.

Seitdem die Vaterlandspartei in ihrer oft erwähnten Sympathieüberzeugung vom Januar 1918 dem Grafen Hertling die bereitwillige Unterstützung seiner Disziplinlosigkeit zugesagt, scheint er die Straßkarte, die er einst tapfer gegen die Alldemokraten schlang, getragen zu haben. Ja, mit einem gewissen Wohlwollen behandeln ihn heute bereits die „Kaisertruppen“, die gleichsam den rechten Flügel der alldemokratischen Vaterlandspartei bilden. In ihrer jüngsten Schmähschrift: Wir klagen an. Gegen Scheidemann und Genossen, heißt es vom Grafen Hertling:

„In seiner vielkommentierten Kriegsjahresrede ist Staatssekretär Solf auf die Behauptung Balfours eingegangen, daß das intellektuelle Deutschland von einer „unmoralfähigen Gewalt“ beherrscht ist. In dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist die Behauptung unrichtig, und Herr Solf ist im Recht, wenn er gegen sie protestiert. Unzweifelhaft aber hat das intellektuelle Deutschland der Bismarckschen Zeit maßlos den Machtkultus geopfert. Namentlich hat der Teil des preussischen höheren Beamtenstandes, der eng mit der östlichen Herrschaft verflochten war und in den Sphären der Berliner Universität zu den höchsten des preussisch-hohenzollernschen Ständes v. Krefftische sah, stark an die unabweigbare Gewalt der Kanonen geglaubt und eine fast höhnische Geringschätzung gegenüber der „Kraft der Ideen“ befand. „Ideologen“ galten ihnen oft fast als verächtliche Halbbarren. In den Tagen, da Deutschland den großen entscheidenden Sprung in die Weltwirtschaft hinein tat, kam der schwärzende, säbelstochende, alldemokratische Volkstäter auf. Der beruhte sich an der Idee einer allerschweren deutschen Segenwelt und predigte die rücksichtslose Verdrängung der „schwächeren Völker“ zur Begründung eines großen deutschen Weltreiches. Bewußt nicht sehr fähigster Mann die Gruppe der alldemokratischen Volkstäter, aber sie gälte in ihrer Unfähigkeit einflußreiche Männer, die in den höchsten Militär- und Polizeirufen für ihre „politischen Ideale“ warben und sich die Nibelungen-epöche der rheinländisch-westfälischen Schwerindustrie dienstbar machten. Und so erschienen an der Schwelle des Weltkrieges alldemokratische Brandbriefe, die wie Fackeln in einen bereits hochgehenden Brand hineingeworfen wurden, die eine schwere Schuld an der Weltenerdbeben triffen.“

„Herr Solf hat in anerkannter Weise die „Glaubens- und Zingos“ auf unserer Seite gebrandmarkt, und er nielte scharf und sicher auf unsere Alldemokraten. Doch unterschätzte er die politische Bedeutung dieser Gewaltstäter, als er von ihnen als von einer kleinen Gruppe „ohne Geltung und ohne Einfluß“ sprach. Fast nicht mehr der Säure der alldemokratischen Kämpfer gegen Weltmacht Sollweg in seinen Ohren wider, hat er denn schon das von den Alldemokraten inszenierte Spektakelstück: die w. i. a. n. n. e. r. g. i. o. n. i. s. t. i. c. h. e. t. t. i. o. n. der fünf Wirtschaftsbünde vorgelesen.“

„Schon vor Jahresfrist, im September 1917, hat Paul Mahrbach, wie er in der Deutschen Politik in mittel, der Regierung eine Denkschrift eingereicht, in der er die agitatorischen Schriften und Reden der Alldemokraten als „berlorene Schlachten Deutschlands“ bezeichnet. Das all- und knalldemokratische Agitationsmaterial mußte eine ganze Welt von Feinden gegen das Deutsche Reich mobil machen. Deutschland erschien in dieser Schrift als ein auf der Lauer liegender Gewaltstaat, der rücksichtslos das Recht des Stärkeren gegen unvorbereitete schwächere Feinde zu üben bereit war.“

„Das, was die feindliche Verleumdung und Verdrängung Deutschlands lebt, so schreibt Mahrbach in seiner Denkschrift, vorans die Methode der Unenig, Deutschland als die gewaltige und gefürchtete Macht hinstellen, für die ganze Welt ihre Kraft nicht, und nicht anders als die Herrschaft über die Welt, die Alldemokraten während der letzten anderthalb Jahrzehnte vor dem Krieg und während des Krieges. Es gibt keine alldemokratische Stimme von Bedeutung, die nicht mit Erfolg benutzt worden wäre, um Feindschaft in aller Welt gegen uns zu schüren. Ich weise auf diesen Punkt mit dem nachdrücklichsten Ernst hin, und ich mache darauf aufmerksam, daß die Ansicht, die politische Materialität und der Vorkurs der Regierung hier in Zukunft eine Kritik von Grund auf zu bestehen haben werden.“

„Herr Mahrbach erwartete nun von der Regierung eine „moralische Offenbarung“ gegen die Alldemokraten. Er gab sich der Hoffnung hin, die Regierung werde die Alldemokraten offen als „das Hindernis des Friedens“ kennzeichnen.“

„Seit Monaten hören wir nun aus dem Munde Herrlings kein Wort mehr, das an die Sprache erinnert, die er einst in München gegen die Alldemokratischen Gewaltstäter zu führen pflegte und die ihm die höchsten Verdächtigungen von dieser Seite eintrug.“

„Seitdem die Vaterlandspartei in ihrer oft erwähnten Sympathieüberzeugung vom Januar 1918 dem Grafen Hertling die bereitwillige Unterstützung seiner Disziplinlosigkeit zugesagt, scheint er die Straßkarte, die er einst tapfer gegen die Alldemokraten schlang, getragen zu haben. Ja, mit einem gewissen Wohlwollen behandeln ihn heute bereits die „Kaisertruppen“, die gleichsam den rechten Flügel der alldemokratischen Vaterlandspartei bilden. In ihrer jüngsten Schmähschrift: Wir klagen an. Gegen Scheidemann und Genossen, heißt es vom Grafen Hertling:

„In seiner vielkommentierten Kriegsjahresrede ist Staatssekretär Solf auf die Behauptung Balfours eingegangen, daß das intellektuelle Deutschland von einer „unmoralfähigen Gewalt“ beherrscht ist. In dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist die Behauptung unrichtig, und Herr Solf ist im Recht, wenn er gegen sie protestiert. Unzweifelhaft aber hat das intellektuelle Deutschland der Bismarckschen Zeit maßlos den Machtkultus geopfert. Namentlich hat der Teil des preussischen höheren Beamtenstandes, der eng mit der östlichen Herrschaft verflochten war und in den Sphären der Berliner Universität zu den höchsten des preussisch-hohenzollernschen Ständes v. Krefftische sah, stark an die unabweigbare Gewalt der Kanonen geglaubt und eine fast höhnische Geringschätzung gegenüber der „Kraft der Ideen“ befand. „Ideologen“ galten ihnen oft fast als verächtliche Halbbarren. In den Tagen, da Deutschland den großen entscheidenden Sprung in die Weltwirtschaft hinein tat, kam der schwärzende, säbelstochende, alldemokratische Volkstäter auf. Der beruhte sich an der Idee einer allerschweren deutschen Segenwelt und predigte die rücksichtslose Verdrängung der „schwächeren Völker“ zur Begründung eines großen deutschen Weltreiches. Bewußt nicht sehr fähigster Mann die Gruppe der alldemokratischen Volkstäter, aber sie gälte in ihrer Unfähigkeit einflußreiche Männer, die in den höchsten Militär- und Polizeirufen für ihre „politischen Ideale“ warben und sich die Nibelungen-epöche der rheinländisch-westfälischen Schwerindustrie dienstbar machten. Und so erschienen an der Schwelle des Weltkrieges alldemokratische Brandbriefe, die wie Fackeln in einen bereits hochgehenden Brand hineingeworfen wurden, die eine schwere Schuld an der Weltenerdbeben triffen.“

„Herr Solf hat in anerkannter Weise die „Glaubens- und Zingos“ auf unserer Seite gebrandmarkt, und er nielte scharf und sicher auf unsere Alldemokraten. Doch unterschätzte er die politische Bedeutung dieser Gewaltstäter, als er von ihnen als von einer kleinen Gruppe „ohne Geltung und ohne Einfluß“ sprach. Fast nicht mehr der Säure der alldemokratischen Kämpfer gegen Weltmacht Sollweg in seinen Ohren wider, hat er denn schon das von den Alldemokraten inszenierte Spektakelstück: die w. i. a. n. n. e. r. g. i. o. n. i. s. t. i. c. h. e. t. t. i. o. n. der fünf Wirtschaftsbünde vorgelesen.“

„Schon vor Jahresfrist, im September 1917, hat Paul Mahrbach, wie er in der Deutschen Politik in mittel, der Regierung eine Denkschrift eingereicht, in der er die agitatorischen Schriften und Reden der Alldemokraten als „berlorene Schlachten Deutschlands“ bezeichnet. Das all- und knalldemokratische Agitationsmaterial mußte eine ganze Welt von Feinden gegen das Deutsche Reich mobil machen. Deutschland erschien in dieser Schrift als ein auf der Lauer liegender Gewaltstaat, der rücksichtslos das Recht des Stärkeren gegen unvorbereitete schwächere Feinde zu üben bereit war.“

„Das, was die feindliche Verleumdung und Verdrängung Deutschlands lebt, so schreibt Mahrbach in seiner Denkschrift, vorans die Methode der Unenig, Deutschland als die gewaltige und gefürchtete Macht hinstellen, für die ganze Welt ihre Kraft nicht, und nicht anders als die Herrschaft über die Welt, die Alldemokraten während der letzten anderthalb Jahrzehnte vor dem Krieg und während des Krieges. Es gibt keine alldemokratische Stimme von Bedeutung, die nicht mit Erfolg benutzt worden wäre, um Feindschaft in aller Welt gegen uns zu schüren. Ich weise auf diesen Punkt mit dem nachdrücklichsten Ernst hin, und ich mache darauf aufmerksam, daß die Ansicht, die politische Materialität und der Vorkurs der Regierung hier in Zukunft eine Kritik von Grund auf zu bestehen haben werden.“

politik, in das Amt des deutschen Reichslegations einen Mann, bei dem sich die ruhige und kühne Erregung mit eisernem Willen paart, ein Mann vom Schlage Lubendorfs.“

Herr Solf hat nun eine Rede-Dienstreife gegen die Vaterlandspartei und kaisertruppen „Glaubens- und Zingos“ entworfen und an die gemeinsamen Ideale der Kulturwelt, an die brennenden Menschheitsfragen erinnert. Wir anerkennen offen, daß er Töne in seiner Rede anschlug, die das Zentrum des europäischen Gemüts stark bewegt werden. Aber Neben tun es heute freilich nicht. Nur Neben gelten noch die Taten anknüpfen. Heute handelt es sich um eine vollständige Lenkung des Kurzes, der seit Ende Dezember 1917 gesteuert wird: Umkehr zur Politik des Juli 1917, zur Politik des folgerichtig beschlossenen Verhandlungsfriedens und zur Politik der allgemeinen Demokratisierung Preußen-Deutschlands. Nur ein demokratisches Deutschland, das rein das alleilich-militärische System ausgediebt hat, kann einen dauerhaften Frieden und im Rahmen einer demokratischen Welt den Völkern aufbauen helfen.

Ernstere Unruhen in Japan.

Seit einigen Tagen wird von beträchtlichen Unruhen in Japan gemeldet. Jetzt meldet der Manchester Guardian, also ein englisches Blatt, daß die Unruhen, die zunächst auf Reismangel zurückzuführen wurde, sich nun in eine politische Bewegung umgewandelt haben, daß man sie nun als politische Unruhen bezeichnet. Einige japanische Blätter melden, daß es sich direkt um eine bolschewistische Revolution handle. Kein Mensch weiß, wohin die Intervention nach Sibirien das Land führen wird, noch wie man ihr, welches der Gegenwart der großen Gefahr sei, die Japan laßt.

Das die Unruhen nicht nur mit der Volkserregung zusammenhängen, sondern in der Tat einen ernsteren politischen Hintergrund haben, beweist eine Meldung der Times aus Tokio, wonach dort der Zustand heute gespannt ist. Zu der Vorherrschaft im Inneren, hat eine Unterhaltung mit Zaratitski und Goto, wobei er darauf drang, daß das Ministerium zu einer Entscheidung, da ein solcher Schritt die bestehenden Unruhen beschleunigen würde. Zaratitski sei zum Ministertritt bereit, sobald die Unruhen beendet sein würden. Hieraus folgt das Blatt, daß das Kabinett im kommenden Monat zurücktreten werde.

Die Frankfurter Zeitung läßt sich von einem Kenner der japanischen Verhältnisse über die Vorgänge in Japan berichten. Danach mußte das Militär in den meisten Städten einschreiten, nicht nur, weil die Polizei nicht stark genug war, sondern auch, weil die Polizei sich weigerte, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Bei einer solchen Sachlage, schreibt der Gewährsmann der Frankfurter Zeitung, von Reichsratulaten zu sprechen, ist nicht richtig. Es handelt sich zweifellos um Unruhen, die eine schwerwiegende politische Bedeutung mit einem starken politischen Hintergrund haben. Eine japanische Zeitung bezeichnet die Ausbrüche als die größte soziale Erregung in der modernen Geschichte Japans. Zeitlich fällt der Beginn der Unruhen mit dem Beginn Japans zusammen, an Amerikas Seite in Sibirien zu intervenieren. Der Gedanke liegt deshalb nahe, daß beide Ereignisse in innerer Verbindung zueinander stehen. Dazu kommt, daß die militärische Operation die Reispresse, die schon jetzt dreimal höher stehen als in der Vorkriegszeit, noch weiter in die Höhe treiben werden, wenn die Regierung nicht energische rechtzeitige Gegenmaßnahmen ergreift. Die Volkstimmung in Japan hat während des Krieges großen Schaden gelitten. Es erscheint aber verfrüht, deswegen an eine Revolution zu glauben. In Japan haben die großen parteipolitischen Gedanken noch nicht Fuß gefaßt und die Parlamentarismen unentwickelt sind kaum nach ihren Programmen, sondern nur nach ihren Mitgliedern und Führern. Einen Sozialismus gibt es in Japan noch nicht. Selbst die Generalschülerbewegung steht noch ganz in ihrem Anfangsstadium, aber die Zeit für Neuerungen ist gekommen. Die Welt wird aus diesem Krieg demokratisiert hervorgehen.

Japans Wünsche.

tu. Amsterd., 28. August. Nach einer Meldung aus Tokio, besteht die wirtschaftliche Untersuchungskommission für Sibirien, die unter dem Vorsitz des Barons Regalia und aus folgenden Vertretern von Oer, Hütte, Baron und Industrie. Der Minister des Auswärtigen sagte in einer Rede an die Kommission, daß Japan beschließen habe, Sibirien und damit ganz Asienland zu retten, indem es Korea, Sibirien und Sibirien und Sibirien wiederherstelle. Japan würde sich jeder Einmischung in die sibirische innere Politik ent-

Sieg der Bolschewiki in Sibirien.

Moskau, 26. August. (R. T. A.) Tschetschew veröffentlichte eine Notiz, die das Verhalten der Bevölkerung Sibiriens gegenüber der „japanischen Hilfe“ schildert:

Die Japaner verächtlichen der ganzen Welt, so heißt es in der Notiz, daß sie militärisch gegen Ausland nicht vorgehen und sich in die inneren russischen Angelegenheiten nicht einmischen wollten. Gleichwohl gefiel ihnen die Macht des Sowjets in Wladivostok nicht; es wurden Kamouhen zur sibirischen Duma unter dem Druck der Japaner, Engländer und Amerikaner veranstaltet. Und was hat die Bevölkerung von Wladivostok getan? Mehr als die Hälfte der sibirischen Selbstverwalter sind Kommunisten, die auf Grund des allgemeinen Wahlrechts von der Bevölkerung nach der Duma ernannt wurden. Die Bolschewiki brachten auch ihren Kandidaten für den Posten des Stadtoberhauptes durch.

Japaner, Engländer und Amerikaner haben Bemerkung, daß die sogenannte sibirische Regierung von der Bevölkerung nicht unterstützt wird, und daß die Arbeiter dieser falschen Regierung feindlich gesinnt sind. Diese Tatsache gibt das Oberhaupt dieser Regierung, der Sozialrevolutionär Wologodski, zu, und der zweite Präsident auf die Macht in Sibirien, General Chornov, fragte das Jugendumf.

Die japanischen und englischen Imperialisten, die ausgeben möchten, daß die Mehrheit der Bevölkerung den Kommunisten Vertrauen entgegenbringt, wollten sich dafür rächen, indem sie die Dummheit derer festnehmen, um mit ihnen ebenso zu verfahren wie ihre Kampagne in Ken mit den Sowjetmitgliedern verfahren sind; sie werden benehmen wollen, daß mit Hilfe der Duma die Mehrheit der Kommunisten eine Minderheit gemacht werden kann.

Neder steht ein, daß sie sich damit in die inneren Verhältnisse Sibiriens einmischen; sie werden von den Arbeitern Sibiriens geschätzt und können sich nur mit Hilfe der rechten Sozialrevolutionäre, der Kadetten und anderer Bourgeoisparteien auf sibirischem Boden halten. Inzwischen, der revolutionäre Sturm, der unsere Kräfte verheerend, wird sie hinwegjagen und dem Kommunismus dauernden Sieg sichern.

Eine englische Kampfschilderung.

tu. Amsterd., den 28. August. Er der der Front des Generals Spring weiltende Sonderkorrespondent der Agentur Reuters teilt in einem Pariser Telegramm über die in der Nacht vom Montag zum Dienstag stattgefundenen Gefechte mit, daß es dabei zu schweren Kämpfen zwischen Deutschen und Engländern kam, in denen mit Handgranaten und Bajonetten beim Schmelzen derer brennender Tanks, deren Benzin infolge des deutschen Granatfeuers in Brand geraten war, gerastet wurde. Die Flammen, die eine Höhe von 80 Fuß erreichten, beleuchteten den Himmel, und man konnte Hunderte von Fliegern beobachten, die trotz des herrschenden Sturmes und Hagelregens, sowie des heftigen Schützengewehrfeuers durch die Luft flogen, während sich unten Hunderte von Menschen in juchendem Ringen gegenüberstanden.

Halle und Saalkreis.

Halle, 28. August 1918.

Zum Kampf ums Volksblatt.

Cestern beschaffte sich das hiesige Landgericht mit unserer Überlassung, die dahin ging, daß die der neuen unabhängigen Partei zugehörigen Volkshofblätter Jähning und Weindorf nicht mehr Volkshofblätter sein könnten, weil sie nicht mehr Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins sind. Bekanntlich hatte das Landgericht sich in seinem letzten Urteil fastlich bereits auf unseren Standpunkt gestellt. Bei dem diesmaligen Termin handelte es sich nur um eine Ergänzung des vorigen Urteils, die notwendig war, weil das Gericht sich nicht über unsere Widerlegungen entscheiden konnte. Wie bekannt, steht das Landgericht auf dem Standpunkt, daß die beiden Volkshofblätter aus formellen Gründen hätten geladen werden müssen, als wir an ihrer Stelle zwei neue Volkshofblätter durch naturrechtlich fest bestimmten Auflagen. Dem ist ja auch nimmer Bedingung getragen worden. Aus prozessualen Gründen mußte die Überlassung aber erledigt werden, da sie ein Bestandteil der Hauptklage ist. Das Gericht hat, entsprechend seinem Standpunkt, unsere Widerlegungen abgelehnt. Das war vorauszusetzen. Für den Gang des Prozesses hat das, wie schon bemerkt, nur formale Bedeutung. Das Gericht erklärte, nachdem die Ladung der streitigen Volkshofblätter nimmer erfolgt sei, könne man jetzt materiell eine andere Auffassung haben, doch müsse ja nach dem damaligen Stande der Sache entschieden werden.

Es handelt sich hier also nur um einen unerheblichen Zwischenfall. Der Hauptentscheidungs, die am 6. September vom Oberlandesgericht in Remmang getroffen wird, sehen wir in Ruhe entgegen. Gang eigenartig verhält sich die jetzige Reaktion des Volksblattes. In einem tiefsinnigen Artikel gegen den Genossen Schiele, der sich als Fortkämpfer des Sozialdemokratischen Vereins selbstverständlich mit um die Sache bemüht, schrieb die Volksblattredaktion, daß sie gleichfalls der Oberlandesgerichtsentscheidung mit Ruhe entgegenstehe. Der Ausgang könne gar nicht zweifelhaft sein, denn das Recht liege ja ganz klar zutage. Und Recht müsse Recht bleiben. Sie habe vollkommen Vertrauen zu ihrer guten Sache. Cestern nun schreibt sie, wieder in einem langen Artikel, das gerade Gegenteil. Dort behauptet sie sich darüber, daß wir überhaupt die „bürgerliche Rechtsprechung“ bei dem Kampf um das Volksrecht am Volksblatt denken. Da nach der Gründung der neuen „unabhängigen“ Partei ein anderer Weg, die kritischen Eigentumsfragen an Parteimitgliedern zu regeln, gar nicht gegangen werden kann, ist das Gesagene der Volksblattredaktion ganz unverständlich. Wie kann es sich nur psychologisch deuten. Eine solche Erklärung der vollständig falschen Darstellung des ganzen Streitpunktes durch das Volksblatt würde sich nur lohnen, wenn wir hoffen müßten, daß die Unabhängigen zur Zeit einer objektiven Darstellung fähig wären. Bisher hat und vorgeschickte Urteil verurteilen das.

Schatten.

Es will Abend werden. Die Sonne ist schon verschwunden. Ein müßiger Nebel quillt durch die Wälder und hängt seinen zähen Dunst über die Dächer. Ein paar Feldgras schlendern bei Bergkegel hinunter. Ihre Uniformen glänzen fast in den Schattigen der nahenden Nacht. Ihre Stimmen klingen gedämpft. Nur ihre Schritte hallen dumpf auf dem holprigen Pfad. Das ferne Bienenzwitschern läßt nicht erkennen, ob sie jung oder alt sind. Ihr Gang ist müde. Ihre Mägen sind leicht gekümmert, ihre Hüften gekrümmt. Sie schreiten umher wie Menschen, die Schwermut tragen. Nichts Aufmerksames ist es ihnen; eher etwas in ein unabhändliches Schicksal. Was sie mitbringen werden, kann man nicht verstehen. Die Nacht bruchelt nicht. Nur selten kommen sie. Und dieses sporadische Flüstern gibt ihnen etwas Kritisches und Abgeschiedenes. Doch kein Mägen, die gelegentlich vorüberstehen, schauen sich die beiden nicht um. Ihre Augen hängen am Boden. Diese Augen

Ein Fehltritt.

Eine Bauerngeschichte aus dem Raum von Frl. Riegel (Mains). (Nachdruck verboten.)

Unter lautloser Stille begann der Präsident: „Im Namen des Königs. Urteil in der Strafsache gegen Raul Höfer, Bandwirt, 25 Jahre alt, ewangelisch, aus Tiefenborn, angeklagt wegen Falschschlags. — Der Angeklagte Raul Höfer ist nach den Ergebnissen der Untersuchung am Abend des 20. Oktober 18... in dem „Wirtshaus zur Arone“ in Tiefenborn mit dem gleichfalls dortselbst anwesenden Franz Schindler, 26 Jahre alt, Kellner aus Tiefenborn, in Streit geraten, im Verlauf dessen der genannte Franz Schindler durch gemaltes Glasfenster auf den Boden zu werfen wurde, daß sein Kopf eingetreten ist! In Erwägung, daß der Angeklagte Raul Höfer von dem Gegner auf das schwerste in seiner Manneshöhe verletzt wurde, in Erwägung ferner, daß derselbe einen auf seinen Tod abzielenden Angriff des Franz Schindler abzuwehren genötigt war und daß ihm zu dieser Abwehr kein anderes Mittel, als das gefährliche, zur Verfügung stand, hat das Gericht entschieden: Der Angeklagte Raul Höfer ist von der gegen ihn erhobenen Anklage des Falschschlags, sowie von der Anklage wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge, wie auch ferner von der Anklage wegen Ueberschreitung der Notwehr vorzulassen und sofort in Freiheit zu setzen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt.“ Die Zeugen in der Sache Raul Höfer abtreten!“ Damit griff der alte Herr nach einem anderen, neben ihm auf dem Gerichtstische liegenden Aktenheft, hielt daselbst, da er etwas furchtlos war, die Augen und rief: „Straflos gegen den Fuhrmann Hermann Eisenhart wegen Weineß! Die Zeugen in der Sache vortreten!“ Die Zeugen in dem Höferischen Prozeß sowohl, wie auch die meisten der Zuschauer drängten dem Ausgang des Saales zu. Raul folgte einem Gerichtsdienner nach der Kammer, wo noch einige Formalitäten betreffs seiner Entlassung zu erledigen waren, dann stürzte er in dem wohnigen Gefilde der wiedererlangten Freiheit durch die hallenden Korridore nach dem Ausgang des Gerichtsbauwerks. In der säulenvogeligen Eingangshalle erwarteten ihn seine Tiefenborner

Für sie, die nur auf sich gestellt, in fernem Weltteil deutsche Art verteidigten, ist kein Wort und keine Tat des Dankes groß und hoch genug.

müssen etwas Verdammtes haben; eine tote Sehnsucht muß in ihnen verankert sein.

Katzenmäßig pendeln die schweren Schritte der beiden. Die dunklen Schatten der Häuser werden schmäler und länger. Schon schieben sie sich über die ganze Straßenebreite. Der Nebelstand hat sich jetzt ein wenig aufgelöst. In einem mühen Geld verlagst am Himmel der letzte Tagesstern. Fern glüht ein langgezogener Wiff herüber, das Scheiden und Rattern eines Eisenbahnzuges hallt ihm nach. In den Fenstern flammert hier und da ein mattes Leuchten auf. Vorhänge werden an die Scheiben gezogen, Fensterläden knarrend geschlossen. Ein paar Hunde heben lauchend hinter einer freundlichen Mauer. In den tiefpunkten Wäldern der Straßeneinbauten müht ein letzter Wind. Ein paar Kinder kommen trappelnd mit einem Krug Krugobst. Ein Wagen stolpert in einer Nebenstraße über das Pfaster; für eine Weile flieht man das einträgliche Klacken der Pferdehufe. Dann verschwinden auch diese Geräusche. Nur der schwere Schritt der noch immer auf und ab schreitenden Soldaten ist geblieben. Ihre Umrisse greifen jetzt in die wachsenden Dunkelheit. Das letzte Licht am Himmel ist verschwunden. Nacht lugt über den Dächern. Dunkel liegt auf der Gasse. Eine große Einsamkeit wie die stille Stadt. Die Schatten haben gesiegt.

Eine hallische Nachahmerin der berühmten Frau Kupfer.

Beirägerinnen müht der Art der Frau Kupfer hat hier die Eisenbahnministerien-Gang Frau Hüner geb. Pfalzschick, Landstraße Straße 67, wohnt. Die erscheinende Summe bleibt zwar bedeutend hinter der Frau Kupfer zurück, befindet sich aber immerhin auf etwa 60000 Mark und wäre vielleicht noch gewachsen, wenn Frau Hüner nicht selbst in unabweislich der Polizei überliefert hätte, und zwar dadurch, daß sie gegen einen Betrogenen eine Anzeige wegen Betruges und Erpressung erstattete. Diesen einen Kaufmann, hatte sie in einem Zuckervereinsgeschäft in der Landwehrstraße kennen gelernt und ihm geraten, daß sie eine billige Quelle für Hembelnein und Stoffe hätte. Sie war auch entgegenkommend genug, auch von ihm eine Bestellung für 12 500 Mark entgegenzunehmen. Das Geld mußte natürlich im voraus gezahlt werden, weil das angeblich auch von ihr verlangt wurde. Der Kaufmann ließ sich das Geld zahlen und erhielt eine Empfangsbekundigung. Hinterher überlegte er aber, daß es die Vorsicht verlangte, daß kein Falschschlagschein über den Betrag zeigen zu lassen. Dazu wollte die Hüner sich zunächst nicht verstehen — weil sie keinen Falschschlagschein hatte — und schickte deshalb auf Verlangen den Betrag zurück. Hinterher fand sie aber einen Ausweg dahingehend, das Geld an die Zuckermärktenhändlerin zu senden, um dem Verlangen des Kaufmanns zu entsprechen. Dieser zahlte die Summe nochmals, erhielt wieder eine Empfangsbekundigung und später auch den Falschschlagschein vorgelegt. Der Name des Empfängers wurde dabei verdeckt gehalten, weil er ihm geheim bleiben sollte. Die Zuckermärktenhändlerin mußte hierbei ins Vertrauen gezogen werden und sollte dafür einen Anteil an dem Verdienst haben. Als dem Kaufmann die bestellten Waren zu lange ausblieben und Warnungen nichts fruchteten, verlangte er schließlich sein Geld zurück, und zwar in einer Weise, die von der Hüner nicht genommen wurde. Ihn dem zu begünstigen, erstattete sie die einseitig erwünschte Anzeige wegen Betruges und Erpressung und behauptete, das Geld wäre, da sie nicht hätte liefern können, zum postumalen zurückgezahlt worden, ohne daß sie die Empfangsbekundigung zurückfordern hätte. Erfolg dürfte

Landleute in der Absicht, dem Freigeistpropheten Glid zu wünschen; in der Mitte derselben stand der alte Höfer, mit freudig verstärktem Antlitz die freundlichen Worte entgegennehmend, die ihn umschwirren, ohne deren Sinn zu erfassen. Raul eilte auf den Vater zu und wortlos hielten sich die beiden hohen Gestalten in stillen Glid der Wiedervereinigung umfänglich, so daß die Umstehenden Mühe hatten, ihre Mischung zu übersehen. Dann, als der erste Freudenanbruch vorüber war, sprach Raul nach Dorthen, konnte sie aber nicht unter den Tiefenborner Bekannten entdecken. Auf sein Verlangen wußte ihm niemand über den Verbleib des Wälders Auskunft zu geben, nur Philipp Kraus glaubte gehen zu haben, daß Dorthen sofort nach Verknüpfung des freudigen Erkenntnisses aufgefunden sei und den Saal verlassen habe.

Philipp Kraus hatte recht gesehen. Dorthen war in der Tat nach der Schulungsort des Präsidenten sofort die Treppe hinabgeglitten zum Eingangstor des Justizgebäudes, wo die God sie erwartete. Nicht um die Welt wäre die alte Frau mit hinauf in den Gerichtssaal gegangen; allen Willen der Richte hätte sie die Worte entgegen: „Ich hab meiner Lebtag noch mit dir dem Gerichte zu tun gehabt — do will ichs auch mit mehr in meine alte Dag.“ So war die alte Frau auf der Strafe stehen geblieben und wartete geduldig stundenlang, nur mitunter ängstlich nach der Uhr des Gerichtsbauwerks blickend, um sich zu vergeistern, daß noch genugsam Zeit bis zur Abfahrt des letzten, nach Rumburg gehenden Zuges sei.

Das war eine Not gewesen, bis sich die God dazu bewegen ließ, mit Dorthen nach Wiesbaden zu fahren! Zuerst wollte sie, die vor Jahren erst einmal in ihrem Leben mit der Eisenbahn gefahren war und dabei das Maßwerk hatte, in einem falschen Zug aufzustehen, so daß sie gerade nach der entgegengesetzten Richtung befördert wurde — zuerst also wollte sie partout die Bahn nicht benutzen, bei der nach ihrer Behauptung alle Augenblicke ein Unglück passierte, wie man dies ja so oft im Antblitzlesen lesen konnte. Der fünfminütige Weg über den Trompeter schien ihr, wenn er auch mühseliger war, entschieden sicherer, und erst als ihr die Schwägerin dringend borgefellt hatte, daß das kaum genehene Dorthen unmöglich jetzt im Januar bei dem vielen Schnee, welcher im Gebirge lag, einen so langen anstrengenden Marsch unternehmen könne, hatte sie ihren Widerstand aufgegeben, zudemal verständig, daß ihr ganz genugsam wieder ein Miß-

se sich von der Anzeige um so mehr verdrüssend haben, als sie meinte, daß Umstände vorliegen, die den Kaufmann ohne weiteres ungläubig erweisen lassen müßten und die die Zuckermärktenhändlerin, ein unfreudiger Auf, wie sie selbst, als Beginn zur Seite stehen wollte. Un erwartet schnell wendete sich die God aber zu Gunsten in der Frau Hüner. Es wurde nach und nach ermittelt, daß sie eine ganze Anzahl Personen durch gleiche Verpfändungen um Beträge bis zu 14 000 Mark betrogen hat. Selbst gegen ihre Aufwärtlerin ist sie so mittelbar gewesen, ihre eine größere Summe abzunehmen. Auch die Zuckermärktenhändlerin gehört zu den Betrogenen. Nur um ihr Geld zu retten, will sie sich von der Hüner haben in die Braut geben lassen, für sie zu sagen. Sie hat nicht nur eine größere Summe für Wälder und Stoffe hingegeben, sondern noch Schokolade geliefert, die die Hüner mit 5 Mark das Pfund abgabgeben hat, trotzdem es ihr mit 30—40 Mark berechnet wurde. Die Schokolade ist ihr die geeignete Ladepreise gewesen.

Zwischen bis jetzt nicht festgestellt werden konnte, daß die Hüner noblen Leidenchaften begibt hat, ist kein Geld bei ihr gefunden worden. Es muß angenommen werden, daß sie es in einem Bankgeschäft oder bei einer Privatperson in Aufbeahrung gegeben hat, und es ergibt das Ergebnis, aufzufinden falls der Kriminalpolizei, Zimmer 86 oder 87, Mitteilung zu machen. Unter Umständen würde bei Verheimlichung der Aufbeahrung Verhaftung wegen Begünstigung verurteilt werden. (Schiedsgericht nach unbekanntem Geschäftsführer, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.)

Polizeiliche Durchscheidung der Vorkendungen.

Das Polizeipolizei hat gefaltet, daß noch nicht eingeleitete Feste im Schalterraum durch Gebirgsräten und Polizeibeamte durchsucht und beschlagnahmt werden, wenn das ohne Sitzung des Polizeibetriebs möglich ist. Eine Durchscheidung des Polizeibetriebs will die Polizeiverwaltung darin nicht erblicken, weil es sich um Gebirgsräten handelt, die überhaupt noch nicht in ihre Hände gelangt sind. Von dem Weg wird an, wo das Publikum die Feste den Polizeibeamten übergeben hat, wird den Polizeibeamten kein Zugriff mehr gestattet. Die Polizeiverwaltung kann, so macht sie weiterhin geltend, der Polizei, wenn sie sich in Verfolgung gebührenmäßiger Maßnahmen befindet, den Zutritt zu ihren Schalterräumen, die für Jedermann geöffnet sind, ebensomöglich verweigern, wie ein Privatmann es für seine Räume tun könnte, zum demselben Standort steht auch die Eisenbahnverwaltung. — Bei manchen Beamten, die sich der häufigeren Zulassung von Feste erfreuen, wird diese Stellungnahme der Polizeiverwaltung lebhaft Beunruhigung hervorgerufen. Man darf auch täglich bezweifeln, ob der Standpunkt der Polizei sich rechtfertigen läßt. Die Polizei will — und das ist im Interesse der Bevölkerung — dem Gebirgsräten ausgeben, um die Gebirgsräten zu durchsuchen, die die Berechtigten ausgeben, mit der Polizei die Reaktion von Feste in den Schalterräumen zu stellen will. Wir bezweifeln übrigens, daß diese Art der Reaktion von langer Dauer sein wird. Es ist leicht vorzusehen, daß sich Polizei abspalten werden, derart leidenschaftlicher Natur, daß die Polizei bald selbst das Spiel wieder aufgeben wird. —

Schließung der Zigarrenfabriken.

Die deutsche Zentrale für Kriegslieferung und Tabakfabrikation zu Witten kündigt die Schließung der Zigarrenfabriken und die Entlassung der Arbeiter für das Jahresende gegen Erschöpfung der Vorräte an Rohstoff an. Falls diese Maßnahme durchgeführt wird, können etwa 6000 Zigarrenfabrikationsbetriebe in Betracht, die im Jahre 1918 rund 240 000 Arbeiter beschäftigten. Zu schließen die Fabrikation auf 40 Prozent herabgegangen ist, so können noch 80 000—90 000 Arbeiter in Frage, die natürlich jetzt in anderen Betrieben untergebracht werden müssen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Zigarrenindustrie erbellt daraus, daß etwa 80 Prozent der in der Tabakindustrie arbeitenden Kapitals allein auf die Zigarrenindustrie entfallen. Der Wert der von ihr hergestellten Fabrikate betrug im letzten Jahresjahre rund eine Milliarde

geschid auf der Eisenbahn besagte. Als dann der Tag der Schurzurichterhandlung gekommen war, trommelte die God das Dorthen schon in aller Frühe aus den Federn und wanderte mit ihm trotz aller Einspruchs mit ängstlicher Hast über viele Stunden vor Abgang des Zuges nach der Station, wo beide über eine Stunde in dem trübeligen erleuchteten Wartesaal warten mußten. — Nun, sie waren glücklich nach Wiesbaden gekommen; die Bahn war wieder entleert noch mit einem anderen Zuge zusammengeflohen, auch war der zu passierende Tunnel nicht eingeleitet, wie die God befürchtete hatte, und nun stand die gute Alte schon über zwei Stunden wartend vor der Türe des Gerichtsbauwerks. Eben wandte sie sich empört nach einem freien Schalterbuden um, der ihr im Vorbeigehen höflich zugewandt hatte: „No, schöne Frau, warte! Sie ist ja ein Schatz“, und hatte die beste Wacht, dem Regel nachzugeben und ihm ein hinter die Ohren zu geben, als Dorthen an der Schwelle der Eingangstüre erschien. Sofort küßte die God auf das Wäldchen zu, und, das sie am Arm packend und mit sich fortziehend, machte sie: „Komme, Dorthen, mach, daß wir den Zug mit verfaume!“ „Aber God, der geht so erst um dreieiertel fünf, um eine ist es erst halb eins!“ beständigste Dorthen. „Gut ist gut um besser ist besser!“ belehrte die Alte. „Maanft du, ich wollte über Nacht um deham fortbeize? Ich hab am Wol Lehtgedel gebe uff der Eisenbahn, wo sie mich hoch Gott waach wohn gefahre hätte, wenn mit aamer Humme wäre und hätte ich mei Art (Karte) betradt! Sinn wir beizel do, dann Humme wir auch in unsern rechte Zug!“

Und trotz aller Widerrede schleifte die God das Wäldchen nach dem Bahnhof, nahm sich dort dann Zeit, mit Dorthen eine kleine Erfrischung zu nehmen und baute sie dann auf den Herron. Zufälligerweise fand dort ein früher abgehender Zug zur Abfahrt bereit; Dorthen war es ganz recht, daß sie Dorthen noch erreicht hatten, blieb ihr doch so eine Begegnung mit den später fahrenden Dorthen, besonders mit Raul Höfer, erpört, und nachdem noch ein erheblicher Widerstand der God übermunden war, die durchaus nicht glauben wollte, daß dieser Zug ebenfalls in die Heimat fuhr und sich diegerhalb bei Jümlingen, über ihr Gebirgen gemächlich lachenden Zugbeamteten erkundigte, liegen die beiden ein und dampfen wieder den schneebedeckten Bergen zu.

(Fortsetzung folgt.)

